



Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr.
Inserate: 1 Sgr. pro Petitzeile.
Expedition: Krantmarkt 1053.

No. 209.

Freitag, den 7. September.

1855.

Stettin, den 6. September.

R. M. Es sind nun mehr als zwei Jahre dahingeroht, seit das kaiserliche Manifest dem entzweiten Europa verkündete, daß die russischen Armeen in die Donaufürstenthümer rücken würden, um sich derselben bis zur Beendigung des Krieges pfandweise zu bemächtigen. Als Kaiser Nikolaus diese Worte schreiben ließ, glaubte er wahrscheinlich, daß er es nur mit der Türkei allein zu thun haben sollte, und daß die Großmächte sich mit einem Protest begnügen würden, ohne mit gewaffneter Hand für die gerechte Sache der hohen Pforte Partei zu nehmen. Er hatte sich hierin getäuscht, wie er sich in der Voraussetzung getäuscht hatte, daß die orthodoxe Armee bis nach Beendigung des Krieges in den abgetheilten Provinzen des türkischen Reiches sich behaupten würde. Sie mußte vor den Türken das Feld räumen, und zog, als die Oesterreicher an der Donau erschienen, vollends über die widerrechtlich okkupirten Grenzen zurück.

Die Oesterreicher thun sich auf ihre unblutige Kampagne viel zu Gute und rechnen sich ibretwegen mit zu den Rettern der Türkei, aber wir wissen bis heute nicht, Wen sie im Grunde gerettet haben, die aller Orten von Omer Pascha auf Haupt geschlagenen Russen, oder die längs der ganzen Donaulinie von Kalafat bis Silistria hin siegreichen Türken. Die Kreuz-Zeitung schwelgte zwar damals acht Tage lang in dem jedesfalls hinfenden Gleichniß von dem Rückzug des Löwen, der langsam forschreitend und sein schrecklich drohendes Haupt zeitlang häufig zurückblüht, aber wir glauben, daß Omer Pascha, wenn die Oesterreicher nicht dazwischen getreten wären, den russischen Feldherrn relicta non bene parmula, wie Horaz sagt, über die Grenze geworfen haben würde. Der Feldzug in der Donau-Fürstenthümer war seitens der Russen offenbar verfehlt, und die orthodoxe Armee hat die ausschweifenden Hoffnungen, die ihr Kaiser an ihre exekutorische Mission knüpfte, mit den jämmerlichsten Erfolgen gestraft.

Aber auch die Franzosen und Engländer, die mit nicht geringer Siegesgewißheit die Waffen ergriffen, sahen bisher ihre hohen Hoffnungen vereitelt, und wenn sie die Kraft des Feindes auch nicht unterschätzten, so haben sie unbedingt die eigene Kraft im Anfang überschätzt. Dennoch haben sie zweierlei dargebracht, einmal, daß das Feuer ihrer Schiffsartillerie dem Feuer der russischen Festungsbatterien überlegen ist, und zweitens, daß die russischen Heere im offenen Felde den ihrigen nicht gewachsen sind. Die Schlachten an der Alma, bei Inkermann und an der Tschernaja haben dies zur Genüge bewiesen. Die Diffezflotten werden nun nächsten wieder nach Hause dampfen, und die Resultate, die ihr diesmaliges Erscheinen in den russischen Meeren erzielt hat, sind noch geringer als die vorjährigen. Rapier genöthigt wenigstens den Triumph von Bomarsund, und hatte damit thatsächlich ein Stück russischer Eroberung, Dundas hat nur zeitweise der russischen See sich bemächtigt, die ihm von vornherein ohne Kampf überlassen wurde. Im Süden ist gleichfalls noch Alles ziemlich so geblieben, wie es beim Jahresanfang gewesen ist, denn Sebastopol fällt nicht mit dem Malakoffsturm, und die in Wahrheit heldenmuthige Verteidigung läßt es fast mit Gewißheit voraussehen, daß die blutige Tragödie mit Einnahme der Karabelnaja noch nicht in ihre letzte Katastrophe getreten sein wird. Auch auf dem anatolischen Kriegsschauplatz sind die Angelegenheiten trotz der Fortschritte Murawiew's noch durchaus in der Schwebe geblieben, und wenn Omer Pascha seine Kerntruppen gelandet haben wird, dürfte das Gleichgewicht der materiellen Kräfte vollständig wieder hergestellt sein. Unter diesen Umständen und bei so vorgerückter Jahreszeit dürfte auch dort eine entscheidende Wendung unwahrscheinlich sein.

Das zweite Jahr des orientalischen Krieges wird also, wie die ersten, gering an tiefgreifenden Erfolgen und reich an getäuschten Hoffnungen zu Ende gehen, mit der Aussicht auf ein mit erhöhter Furie gefegnetes viertes Kriegsjahr. Und auch nach diesem wird es nur heißen „Fortsetzung folgt“, wenn Deutschland seine Heeresmacht nicht in die Waagschale des Welt-Gleichgewichtes wirft, oder — wenn es nicht die Gottesgabe der österreichischen oder Garantiepunkte annimmt, worauf dann schon die „österreichische Zeitung“, Lloyd's selige Erben die Sache in die Hand nehmen wird.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg, Donnerstag, 6. September. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Petersburg wurde durch einen kaiserlichen Ukas, auf Vorlage des Fürsten Paskewitsch, die Hauptfeldkommission der aktiven Armee wegen veränderter Kriegsverhältnisse aufgelöst. General Feld-Kriegskommissar Annenkoff tritt in vorüberige Charge wieder zurück.

Hamburg, Donnerstag, 6. September. Hier eingetroffene Petersburger Briefe melden, daß der Reichskanzler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Kesselrode, vom Kaiser Urlaub zu einer Reise erhalten.

Triest, Mittwoch, 5. September. Der fällige Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis 27. August. Nach den Berichten der „Triester

Zeitung“ erwartete man auf dem Kriegsschauplatz in der Krim, daß die Russen die Offensive von Neuem ergreifen würden. Kadikoi soll ganz abgebrannt sein. — Nach denselben Berichten sollen die drei Großmächte den Bau des Donaufanals gemeinsam übernehmen. — Aus Athen vom 30. August wird berichtet, daß die Lage daselbst unverändert sei.

Orientalische Angelegenheiten.

Der Moniteur veröffentlicht einen aus sieben Briefen bestehenden Auszug aus der Korrespondenz, welche der Kriegs-Minister mit dem letzten Kourier aus dem Orient erhalten hat. Der erste Brief bezieht sich auf Beweise der Anerkennung, welche die Königin von England der französischen Armee am Tage nach der Schlacht an der Tschernaja zukommen ließ. Er lautet:

Der Ober-Befehlshaber der englischen Armee an den Ober-Befehlshaber der französischen Armee

Im Hauptquartier vor Sebastopol, 18. August 1855.

Herr Ober-Befehlshaber! Ich beehre mich, eine telegraphische Depesche, welche ich von unserem Kriegs-Minister, Lord Panmure, erhalten habe, zu Ihrer Kenntnis zu bringen. Se. Excellenz meldet mir, daß die Nachricht von Ihrem Siege vom 16. August in London am 17. eingetroffen und die Königin sofort davon unterrichtet worden sei. Er setzt hinzu, „daß Ihre Majestät mich beauftragt, in Ihrem Namen Ihre tapferen Verbündeten wegen des Ergebnisses von diesem Gefechte, in welchem sie würdig den hohen Kriegsglücken ihrer betreffenden Nationen aufrecht zu erhalten gewünscht, zu beglückwünschen.“

Ich fühle mich glücklich, bei dieser Gelegenheit der Dankschuld der Gefühle unserer Herrscherin zu sein. Genehmigen Sie ic.

3. Simpson.

Mit dem zweiten Briefe begleitet der französische Ober-Befehlshaber die Zusendung der Abschriften von einem Briefwechsel, den er mit dem Fürsten Gortschakoff wegen Fortnahme der russischen Verwundeten und Beerdigung der russischen Todten hatte. General Pelissier bemerkt über die Veranlassung:

Die russischen Batterien von Madenzie begingen das unangelegte Unrecht, auf unsere fliegenden Feldlagarethe, als dieselben diejenigen von unseren Gegnern ausliefen, welche noch auf dem Schlachtfelde lagen, zu schießen, obgleich unsere Schiffschützen die Feuer eingestellt hatten. Die Befehlshaber dieser Batterien haben darauf ihrem General, dem ich deren beklagenswerthes Benehmen angezeigt, eine unzulässige Erklärung gegeben. Dieses Benehmen macht der feindlichen Artillerie keine Ehre. Indem Fürst Gortschakoff das Unrecht seiner Untergebenen zu beschönigen suchte, glaubte er doch der Menschlichkeit, von der unsere Soldaten bei dieser Gelegenheit neue rührende Beweise gegeben haben, ein anerkennendes Wort schuldig zu sein. Sie waren in der That so hochherzig nach dem Siege, wie beherzt im Kampfe, und ich bin stolz darauf, solche Männer zu beschließen.

Der dritte Brief, der an den Fürsten Gortschakoff gerichtet und vom 16. August datirt ist, lautet:

Herr Ober-Befehlshaber! Ich beehre mich, Ew. Excellenz ein Portefeuille mit Wertpapieren und einen Brief zu übersenden, der nach Beglaubigung dem Divisions-General Read gehört, welcher ein Korps der russischen Armee befehligt. Ich habe Grund, zu glauben, daß die Leiche dieses Generals auf dem Schlachtfelde blieb, und es sind Ordres gegeben, daß dieselbe eifrig gesucht werde. Genehmigen Sie ic.

Pelissier.

In dem folgenden Briefe dankt Fürst Gortschakoff für Uebersendung des Briefes. In dem fünften Schreiben beklagt General Pelissier sich über das hartnäckige Feuern der Batterien von Madenzie während Aushebung der Verwundeten an der Tschernaja. In dem sechsten Briefe, der vom 18. August datirt ist, meldet General Pelissier, er habe zur Erfüllung von Gortschakoff's Absichten sofort Befehl zur Aufpflanzung der Parlamentär-Flagge an der Tschernaja ertheilt; übrigens sei trotz des „unabwiderstehlichen Feuerns einiger russischen Kanonen“ Alles aufgeboten worden, den russischen Verwundeten Hülfe zu leisten und einen Theil der russischen Todten zu beerdigen. Bis jetzt seien 38 russische Offiziere und 1620 Unteroffiziere und Soldaten in den Feld-Lazarethen der französischen Armee untergebracht worden. Die Antwort des Fürsten Gortschakoff an den Ober-Befehlshaber der französischen Armee in der Krim lautet:

Sebastopol, 7/19. August.

Herr Ober-Befehlshaber! Ich habe die Ehre, den Empfang der vielen Wohlwollenden Mittheilungen zu vernehmen, die Ew. Excellenz am 17. und 18. d. M. unter No. 92 und 93 an mich gerichtet hat. Ich bitte Ew. Excellenz, alle meine Dankagungen für die Sorgfalt zu empfangen, die Sie unseren Verwundeten zu Theil werden ließen; aber ich muß Ihnen zu gleicher Zeit melden, daß die Befehlshaber der Batterien des Madenzie mir erklärten, sie hätten nur auf Ihre Vorposten an der Tschernaja geschossen, als die französischen Schiffschützen trotz der energischen und unausgesetzten Anstrengungen ihrer Offiziere auf die von unseren Leuten geschossen, die sich nach dem Gefechte an die Ufer des Flusses begaben, um ihre Verwundeten und Todten auf dem Schlachtfelde aufzufinden. Es ist unmöglich, zu bestimmen, von welcher Seite die ersten Schüsse gefallen sind. Die Befehlshaber der Vorposten können von ihrer allgemeinen Bestimmung (auf den Feind zu schießen) nicht abgehen, ohne zuvor in dieser Beziehung besondere Befehle erhalten zu haben. Es kommt den Ober-Befehlshabern allein zu, durch außerordentliche Maßregeln die nutzlosen Uebel, welche der Krieg mit sich bringt, zu mildern, und ich lasse Ew. Excellenz gern diese Gerechtigkeit widerfahren, daß Sie Alles aufbieten, um dieselben zu lindern. Genehmigen Sie u. f. w.

Michael Gortschakoff.

Wir entnehmen dem aus dem Hauptquartier Kadikoi datirten Berichte des Generals Lamarmora über die Tschernaja-Schlacht folgende Stellen, welche sich speziell auf den Antheil der Piemontesen beziehen:

Da ich am 15. Abends sehr spät die Kunde eines bevorstehenden Angriffs erhalten, obgleich der Zeitpunkt desselben nicht genauer ange-

ben war, so begab ich mich am 16. vor Tagesanbruch ins Lager von Kamara; ich traf in der Morgendämmerung ein, gerade im Momente, wo der Feind sein Feuer eröffnete. Unter den Beschanzungen, die unsere Stellung schützten, ist eine Brustwehr zur Rechten, hinter welcher ein Vorposten Schuß fand, der auf den Anhöhen von Tschorgun aufgestellt war, und der die Aufgabe hatte, das Terrain vor der Tschernajalinie zu decken und rechtzeitig den Feind zu signalisiren. Bevor der Feind auf unsere Position anrückte, war er genöthigt, drei Batterien in Position aufzustellen und unsere von drei Kompagnien des 16. Regiments okkupirte Brustwehr mit einer Feuerlinie in der Fronte und im Rücken zu umgeben. Als man noch vor Tagesanbruch das Feuer des Feindes vernommen hatte und das Alarmsignal im Lager gegeben war, ließ ich dem Divisionsgeneral Deman Pascha, Kommandirenden des türkischen Korps in Abwesenheit Omer Paschas, sagen, daß er die auf der alten Straße nach dem Baldarthale zerstreuten Truppen näher rücken lassen möge, und sandte das vierte Tirailleursbataillon unseren Vorposten zu Hülfe, damit es diesen möglichst werde, den Widerstand zu verlängern, bis unsere Verteidigungsanstalten vollendet wären. Erst nach dreierlei- teilsbüdigen mörderischen Artilleriefeuer ließ der Feind seine Infanterie-Kolonnen gegen die schwache Brustwehr vordrücken. Die Kolonnen waren erforderlichen Falls mit Leitern versehen. Das 6. Jägerbataillon und das Regiment Borodinsky, deren Freiwillige voranstellten, griffen von der Fronte an, während das Regiment Tarbinsky derselben Brigade der 17. russischen Division durch einen Doppelweg den rechten Flügel umging und von hinten angriff. Unser Vorposten verließ das Parapet erst, als die Russen bereits seine Spitze getront hatten, und zog sich zurück, während die Tirailleurs ihm zu Hülfe kamen. Nachdem das Detachement das Plateau verlassen, vereinigte es sich, immer durch eine Tirailleurskette gedeckt, mit dem Bataillon und besetzte die andere Beschanzung auf einem Felsen rechts von der Tschernaja, wodurch die dortige Mannschaft gegen die Angriffe verstärkt wurde, auf die man sich seitens der feindlichen Infanterie gefaßt machte. Unsere Batterien von schwerem Kaliber, die sieben Feldbatterien und vier englische Geschütze, die herzugeeilt und auf dem Beobachtungshügel aufgestellt waren, erwiderten im Verein mit türkischer Artillerie auf Asu das feindliche Batteriefeuer; bald sprangen mehrere ihrer Munitionswagen, von unseren Kanonen getroffen, in die Luft. Indeß beschränkte sich die russische Infanterie ihrerseits darauf, unsere Positionen zu beobachten, ohne sie anzugreifen. Alles dies fiel auf unserer äußersten Rechten vor.

Es folgt hierauf die Beschreibung des russischen Angriffs auf die französische Position. Die Piemontesen standen bekanntlich zunächst dem rechten Flügel der Franzosen und diesem leistete ihre Artillerie den wirksamsten Beistand, indem sie gegen die anrückenden russischen Kolonnen ein furchtbares Kanonenfeuer eröffnete. Die Division Trotti führte überdies eine Bewegung zur Unterstützung der Franzosen aus und drang in Schlachtordnung über den Kanal bis an die Tschernaja vor, über welche hinaus sie jedoch den Feind nicht verfolgen durfte. Hier wurde General Montevoglio, welcher die Tirailleurs führte, schwer verwundet. Auch die von den Russen im Anfange besetzte Brustwehr wurde bei ihrem allgemeinen Rückzuge wieder aufgegeben und von den Piemontesen wieder eingenommen, 3 türkische Bataillone unter Sefer Pascha okkupirten eine Höhe zu ihrer Rechten. Es ward jedoch nochmals überall strenge Ordre gegeben, den Feind nicht weiter zu beunruhigen, sobald er sich innerhalb des Schutzes der Batterien auf den rückwärts liegenden Höhen befand.

Ein ebenfalls in der „Gazz. Piemontese“ veröffentlichter Tagesbefehl des Generals Lamarmora vom 17. August lautet:

„Soldaten! Gesehn seid Ihr zum ersten Male mit dem Feinde zusammen getroffen, den zu bekämpfen wir in diese fernen Gegenden gezogen; Eure Haltung war, wie ich sie gehofft, eine solche, daß sie bei unseren tapferen Verbündeten sich Ehre gewann. Der Telegraph hat Europa bereits die Kunde gebracht, daß Ihr zum Tschernajasiege beigetragen. Dem Könige wird dies Befriedigung und der Nation hohe Freude gewähren. Ich danke Euch für Euer wackeres Verhalten an diesem ruhmreichen Tage.“

Der kommandirende General Alfonso de Lamarmora.

Von der vereinigten Flotte vor Sebastopol sind am 24. August zwei Linienfahrer und eine Fregatte mit vier Kanonenbooten in der Richtung von Battum abgegangen. Am Bord der Schiffe befanden sich auch einige hundert Mann vom Genie.

Die Abreise Omer Paschas nach Asien ist endlich auf den 26. August bestimmt. Der Serdar machte so lange Zeit Abschieds-Visiten, daß man schon an seiner endlichen Reise zu zweifeln begann. Nun scheint diese aber bestimmt, und zwar wird Omer Pascha in Trapezunt beilegen, um dort mit Pascha Pascha persönliche Rücksprache zu nehmen.

Aus Erzerum, 14. August, wird dem Moniteur geschrieben, daß man dort in steter Erwartung eines Angriffs der Russen auf die Stadt lebe, daß die türkische Armee noch immer ihre Stellungen auf dem Deres-Boynu behauptet, daß man seit dem Rückzuge der Russen von Hassan-Kale weder von diesen, noch von den Vorgängen in Kars etwas Bestimmtes wisse, doch daß die Rede von zwei Angriffen der Russen auf Kars sei, in denen sie jedesmal zurückgeschlagen worden seien. Gewißheit fehle, weil seit fünf Tagen kein Brief von Kars nach Erzerum durchgekommen war.

Aus Trapezunt wird dem Pariser Moniteur gemeldet, daß sich die Russen zurückgezogen, nachdem sie Refognosirungen in die Umgebungen von Köpri-Köi, Hassan-Kale, Delibaba und in die übrigen, drei bis vier Meilen um Erzerum liegenden Dorfschaften gemacht hatten; ein Theil der Armee forps rückte auf Kars, der andere bezog Lager bei Korassan. Da General Murawiew in Person in Hassan-Kale gewesen ist, so konnte man in Erzerum nicht recht begreifen, warum er keinen

Angriff wagte. In den Festungswerken von Erzerum stehen 10,000 und in Deve-Beynu 12 bis 14,000 Irreguläre.

Aus Malta, 23. August, meldet die „Desterr. Corresp.“: „Nord Panmure hat dem Vernehmen nach Donelli's Plan zur unterseischen Verbindung Cagliari's mit Malta und letztgenannter Insel mit Kandia, den Dardanellen und Alexandrien genehmigt. Die Kosten von Cagliari bis Malta sind auf 10,000 £. veranschlagt, und sollen vom Aler der Insel Malta und der Staatskasse gemeinsam bestritten werden. 1200 Engländer sind mit 34 Offizieren nach der Krim eingeschifft worden. Eine kürzlich vorgekommene Rekrutierung von Rekruten ist ohne irgend ernstliche Folge rasch unterdrückt worden.“

Nach bereits mitgetheilten Nachrichten aus Konstantinopel wurde von den Russen die Sulina-Mündung wegen eines angeblich bevorstehenden Angriffs der Verbündeten auf die Neue gesperrt. Die „Dest. Ztg.“ meldet aus Galacz vom 26. August, daß man von russischer Seite Vorkehrungen gegen ein solches Unternehmen traf. Man gewahrte an allen Batterien am bessarabischen Donauufer eine große Geschäftigkeit, und die russische Donauflottille war durch mehrere Kanonenschaluppen, welche man bei Ismael baute und armirte, ansehnlich verstärkt worden. Doch werde dieselbe gegen die Dampf-Kanonendöppe der Allirten, welche sämtlich mit Kanonen des schwersten Kalibers armirt sind, schwerlich etwas ausrichten können, denn die russischen Boote haben nur 18- und 24-Pfünder. — Es war ein Kriegsdampfer unter englischer Flagge bei Sulina in Sicht.

Nach einem Briefe des Moniteur aus Alexandria vom 25. August ist in Ober-Aegypten die Ruhe noch immer nicht wieder hergestellt. Die Insurgenten haben sich bei des Vice-Königs Anrücken in die Wüste zurückgezogen; kaum aber war der Vice-König wieder fort, so wurde, mit Ausnahme einiger Stämme, welche sich unterwarfen, die Sache noch schlimmer als vorher. Die an den Hauptpunkten des Nil in Fayum zurückgelassenen Truppen sind zwar stark genug, da, wo sie sind, die Ruhe zu erhalten; aber die Beduinen sammeln sich jetzt in der Dase, der Dabhel, 6 bis 7 Tagereisen westlich von Kout. Diese Dase gehört zu den fruchtbarsten auf dem linken Nilufer und ist leicht zu vertheidigen. Dort sollen bereits 7000 bewaffnete Araber beisammen sein. Auch in Abyssinien dauerten die Verfolgungen gegen die Missionäre fort. In Massuah und Adarum haben alle Priester Befehl erhalten, sofort das Land zu meiden oder sich zur koptischen Confession zu bekennen. Die Kopten sind Jakobiten oder Monophysiten, die nur Eine Natur Christi anerkennen. — In Alexandria starb am 22. August der Patriarch der unierten Griechen, Maklum, im Alter von 66 Jahren, der in Syrien wie in Aegypten in hohem Ansehen stand.

Der „Times“ wird mit Bezug auf das Bombardement von Swaborg aus Danzig vom 31. August folgendes geschrieben: „Die Wahrheit der nachstehenden Mittheilungen ist durch einen von dem englischen Gesandten in Stockholm an den Admiral Dundas geschriebenen Brief bestätigt worden. Die Russen haben in Swaborg über 2000 M. verloren; die furchtbare Explosion, welche am Mittag des ersten Tages stattfand, sprengte ein Magazin in die Luft, welches den gesammelten Vorrath von Bomben enthielt, und es wurden an 600 Mann dabei getödtet. Jedes Magazin in dem Plage ist zerstört worden, so wie ungeheure Vorräthe von Tausend, Tausend, Thier und andere Marine-Vorräthe. Dem großen russischen Kriegsschiffe, welches in der Passage zwischen den beiden Inseln nördlich von der Festung ankerte, wurde die Seite durch Explosion zerstört, und 14 oder 15 Schiffe, welche in den Arsenal-Bassins lagen, sind gänzlich vernichtet worden. Die russischen Behörden in Helsingfors haben allen Verkehr zwischen diesem Orte und Swaborg verboten, so sehr sind sie bestrebt, jedem Auge den ungeheuren Betrag des Schadens, den das Bombardement verursacht hat, zu verbergen.“

Ein in den englischen Blättern mitgetheiltes Privatschreiben an Bord des „Merander“ vom dem britischen Geschwader im weißen Meere meldet unterm 21. Juli, daß der Handel mit Archangel, Onega und anderen kleineren Hafenplätzen durch

das Blockade-Geschwader vollständig gehemmt wird. Gegen 700 im Jahre 1854 aus der Dwina ausgelaufene Schiffe sind dieses Jahr nur 8 mit Ladung abgegangen, und diese sind nur entwichen, weil das Geschwader zu spät eintraf. Die Russen haben in Archangel eine Brigg von 12 kleinen Kanonen, 10 Schooner und 20 Kanonenboote mit je zwei 24-Pfündern und 60 Mann Besatzung. Die Truppenstärke in Archangel wird auf 6000 Mann geschätzt. Auf der Insel Mondigo ist eine maskirte Batterie von 8 Kanonen mit 200 Mann Besatzung. Die Blockadeschiffe sind nur bis Ende August verproviantirt, und wenn der nach Norwegen gesandte „Ariel“ nicht neue Vorräthe bringt, wird das Geschwader, noch bevor das Weiter es dazu zwingt, seine Station verlassen müssen.

Berlin, vom 7. September.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Geheimen Staats-Archivarius, Archivrath Dr. Friedlaender, den Charakter als Geheimer Archivrath zu verleihen; den bisherigen außerordentlichen Professor Dr. Gaf in Greifswald zum ordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der dortigen Universität zu ernennen, und dem Hauptsteueramts-Rendanten Liebig hieselbst den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 6. September. Der König empfing gestern Mittag den Minister des Innern und nahm dessen Vortrag entgegen. Hr. v. Westphalen wurde hierauf zur königl. Tafel gezogen, an welcher auch Theil nahmen der Gesandte Oberst v. Wildenbruch, der Präsident des evang. Ober-Kirchenraths, v. Meitig, der General v. Döbenack, der Oberst-Kammerer Graf zu Dohna &c. Nach Aufhebung der Tafel hielt der Herr Minister-Präsident, welcher um 5 Uhr nach Potsdam gefahren war, Vortrag. — Ueber die Reise des Königs nach dem Rhein erzählt die „Koblenzer Zeitung“, daß, falls nicht unerwartete Hindernisse eintreten, die Ankunft auf Stolzenfels in der Mitte dieses Monats erwartet werden darf und daß der König etwa vierzehn Tage daselbst zu residiren gedenkt. Wie man dagegen der „Düsseld. Ztg.“ schreibt, würde eine bestimmte Entscheidung über die Rheinreise „nicht vor der nahe bevorstehenden Niederkunft der Prinzessin Friedrich Karl getroffen werden.“ Die „Kobl. Z.“ meldet die am 3. in Koblenz erfolgte Ankunft des Prinzen Friedrich Wilhelm, welcher sich nach kurzem Aufenthalte zum Gebrauche des Seebades nach Ostende begeben wird.

Der königl. preussische Gesandte am russischen Hofe, Herr v. Werther, hat gestern Abend seine Rückreise nach St. Petersburg angetreten.

Zum Bau des Hafens an der Jade im nächsten Jahre sind von der königl. Hafenbau-Kommission hieselbst die Vorsehungen der Materialien, darunter 12,000 Fuß Eisenbahnschienen, ausgeschrieben worden.

Die Militär-Instrukturen, welche von hier aus nach Aegypten zur Organisation der dortigen Artillerie gegangen sind, haben, wie das „Corresp. Bureau“ mittheilt, von dem Vice-König Zusicherungen wegen ihrer dauernden und besseren Stellung in jenem Lande erhalten. Die bisherigen Vermuthungen der Instrukturen bei der Umbildung von 2 Batterien haben die Zufriedenheit des Vice-Königs erlangt und denselben veranlaßt, eine weitere neue Organisation der ägyptischen Artillerie demnächst in Angriff nehmen zu lassen.

Die „Preuß. Corr.“ enthält folgende Mittheilung: „Das vielbesprochene Projekt einer Durchstechung der Landenge von Suez scheint seiner Verwirklichung näher zu rücken, oder doch in ein Stadium zu treten, wo von unbefangener, sachverständiger Prüfung ein gründliches Urtheil über dasselbe zu erwarten steht. Es wird uns aus Paris gemeldet, daß Herr v. Lesseps, welchem bekanntlich der Vizekönig von Aegypten die Konzession zur Anlage des Kanals erteilt hat, damit umgeht, gegen Mitte Oktober eine Konferenz erfahrener Ingenieure zu veranstalten, welche über die Wege und Mittel zur Ausführung des Unternehmens berathen sollen. Zu diesem Zwecke

sind bereits Einladungen an mehrere bewährte Ingenieure verschiedener europäischer Staaten, darunter auch an Preußen ergangen. Es ist in Aussicht gestellt, daß, nach entsprechendem Ausfalle der Beratungen, eine Kommission jenes Kongresses sich nach Aegypten begeben soll, um die Einzelheiten des zur Ausführung bestimmten Planes an Ort und Stelle festzusetzen.“

Köln, 4. September. Von Schloß Stolzenfels erfährt die R. Z., daß die dort getroffenen Vorbereitungen einen königlichen Besuch für die ersten Tage des Oktobers in Aussicht stellen. — Wie die „R. Z.“ aus „guter Quelle“ vernimmt, ist der Zeitpunkt der feierlichen Grundsteinlegung zur festen Rheinbrücke auf den 3. k. M. anberaumt. Man hofft auf die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs bei diesem Akte.

Bonn, 1. September. Morgen wird hier die Generalversammlung der deutschen Apotheker eröffnet, welche bis zum 6. d. M. dauern wird. Um dieselbe Zeit tagen in Düsseldorf die deutschen Bienenzüchter.

Aus dem Weimarischen, 3. Sept. Der Kirchenrath hat auf Befehl des Großherzogs eine Anordnung für die dritte Jubelfeier des Augsburger Confessionsfriedens erlassen, in welcher „nach den Beschlüssen der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz“ vorgeschrieben wird, daß die kirchliche Feier schon Sonntag den 23., die der Schulen hingegen am 25. September zu begehen ist. In den thüringischen Bädern ist die Frequenz zwar im Abnehmen, doch weilen dort noch immer besonders viele Gäste aus Berlin. In Lierbenstein werden sogleich nach dem Schlusse der Saison neue Baulichkeiten, so wie erhebliche Reparaturen an den herrschaftlichen Kurgebäuden in Angriff genommen werden.

(Nat. Z.)

Hamburg, 4. Septbr. Der Kaiserlich russische Armee-Kommissarius Julius Fiedel, welcher im Juni d. J. mit 150,000 Rubel Silber ihm anvertrauter Gelder aus Simferopol in der Krim weichen geblieben ist, hat auf seiner Flucht auch Hamburg berührt. Er hat sich nämlich auf den Namen eines russischen Staatsraths Honorius Wysocki einen Paß zu verschaffen gewußt, mit welchem er nicht nur glücklich über die Grenze kam, sondern sogar in Warschau, wie in Berlin sich einige Zeit aufgehalten haben soll. Hier traf er am 22. oder 23. Juli Abends von Berlin ein, übernachtete im Streits Hotel und reiste am andern Morgen weiter, wahrscheinlich über Harburg. Das Verzeichniß der „angefommenen Fremden“ führte ihn unter dem Namen „Wysocki, Partikulier, von Berlin“ auf. Er ist noch ein junger Mann von etwa 26 Jahren und war der deutschen Sprache ziemlich mächtig. Wie man hört, ist er hier etwa 14 Tage nach seiner Durchreise von Warschau und von Berlin aus verfolgt worden und habe es geschienen, als ob der russischen Regierung besonders viel auch an der persönlichen Verhaftung des Flüchtigen gelegen habe. Inzwischen soll derselbe jedoch in Paris durch Vermittelung einer neutralen Regierung verhaftet worden sein und über sein ferneres Loos die Verhandlungen noch schweben.

(P. N.)

Frankreich.

Paris, 3. September. Ein Korrespondent der Nat.-Z. schreibt folgendes von hier: Wenn ich in meinem letzten Schreiben das Gefühl der Unsicherheit nicht ganz unterdrücken konnte, das mich bei aller Ordnung und allem Glanz der hiesigen Zustände zuweilen beschleicht, so scheinen die Ereignisse in Angers diesem Gefühl einen Grund zu geben. Diese Ereignisse, die unmittelbar nach dem Tage des Glanzes eintraten, welche der Festigkeit und Dauer des neuen Kaiserreichs eine Bürgschaft hinzuzufügen schienen, wurden hier viel besprochen, und man brachte sie sofort mit den Verhaftungen in Verbindung, welche in den letzten Tagen hier vorgekommen sein sollen. Je weniger die Journale von solchen Dingen zu sprechen wagen, desto mehr bemächtigt sich ihrer das übertreibende Gerücht; was man indessen bei näherer Erkundigung davon erfährt, scheint doch nicht der Meinung Vorschub zu leisten, als ob für die gegenwärtige Ordnung der Dinge davon eine wirkliche Gefahr zu befürchten wäre. Die Vorgänge in Angers sollen sozialistischer

Trapperfreunden.

Episode aus dem Leben im Far-West.

(Fortsetzung.)

In der Pause des Tanzes, oft auch mitten in demselben, machten mit Whisky gefüllte „Gungas“ *) die Runde. Selten nur wiesen die Damen das oft wiederholte Anerbieten der sonderbaren Erfrischungen zurück: die Gebirgsjäger tranken in vollen Zügen, und die Pelados, diesem Beispiele folgend, ertränkten in dem Feuerwasser ihren Haß und ihre Eifersucht. Indessen wurden die „Gungas“ eben so rasch geleert, wie gefüllt; die Nacht kam heran; von Viertelstunde zu Viertelstunde wurden die Gebirgsjäger unternehmender, das Benehmen der Tänzer gegen die Tänzerinnen immer zügelnder. Die Eifersucht der männlichen Bevölkerung von Hernandez äußerte sich in lärmenden Symptomen, die Gebuld der Männer und Liebhaber drohte zu reißen: der Augenblick schien gekommen, wo sie ihre Frauen und Geliebten den immer feuriger werdenden Umräumungen der Gebirgsjäger entreißen würden. Der Saal war mit einer wuthschraubenden Menge angefüllt, er enthielt über 200 Personen, wovon ein Theil tanzte, irant, fluchte und schrie, und worin bisweilen Alle einstimmt. Ein halbes Duzend Amerikaner nahm sich noch immer die Freiheit, immer noch zu tanzen, und verdammt dadurch mehr als sechzig nachbegierige Pelados zu gänzlicher Unthätigkeit. In diesem Augenblicke entriß einer der verliebten Mexikaner, welchen seine eingeborne Schöne der Neuangekommnen von Nordamerika wegen seit einigen Stunden vernachlässigt hatte, plötzlich seine Geliebte dem kräftigen Arme, welcher schon ihre Taille umfaßt, und trennt sie mit Gewalt von ihrem Tänzer. Labonté (denn er war es, dem ein Verwegener so trocken wollte) nähert seine Hand dem Mund, schießt einen furchtbaren Schrei aus, stürzt auf den unglücklichen Pelado los, packt ihn wie ein Kind um den Leib, wir-

belt ihn mehrere Male um seinen Kopf herum und wirft ihn endlich mit Riesenkraft gegen die Mauer.

Der Krieg, der schon so lange gedroht, kam endlich zum Ausbruch; mehr als zwanzig Mexikaner stürzten sich mit gezogenen Messern auf Labonté, der nicht einen zollbreit Terrain verlor und dessen schwerer Arm einen nach dem andern der Anstürmenden niederschmetterte, so wie sie ihm zu nahe kamen. „Howgh-owgh-owgh-owghsh“ hört man plötzlich, das ist das wüthende Kriegsgeschrei oder vielmehr das verlängerte Geheul, das die in dem Saale abgesperrten Gebirgsjäger erschallen lassen, als sie ihrem Kameraden zu Hülfe eilen. Die Frauen stoßen ein durchdringendes Angstgeschrei aus und drängen sich nach der Thür, ohne sie jedoch erreichen zu können. Durch das Gedränge gezwungen, in ihrer Position zu verharren, setzen die Mexikaner den Kampf in einer Unerfrodenheit fort, die eines besseren Erfolges würdig gewesen wäre. Die Messer bligen von allen Seiten und das Handgemenge beginnt mit Anfangs wechselndem Glücke. Mitten im Saale bilden die amerikanischen Jäger eine zwar wenig aber unsiegbare Phalanx, eine Quarrée, das allen Gefahren die Stirn bietet. Diejenigen Mexikaner, die sich erkühnen, ihm zu nahe zu kommen, rollen unter den Stichen ihrer schrecklichen Feinde in den Staub. Aber die Amerikaner müssen bald der Masse unterliegen; immer neue Anstürmende ersetzen diejenigen, welche durch die entsetzlichen Stiche oder auch durch blutende Wunden kampfunfähig geworden sind.

Indessen ist das Dorf durch das Geschrei der Frauen in Aufruhr gerathen. Die Pelados sehen neue Kräfte zu ihrer Hülfe herbeieilen, welche den Muth von Neuem anfeuern; aber der Saal ist so von der Menge versperrt, daß es den Neuangekommnen nicht möglich ist, hindurch zu dringen, und sie nothgedrungen müßige Zuschauer bleiben müssen. Die Gefahr dieses Gemengels wurde immer und immer drohender für die Gebirgsjäger. Da erblickt Kit mit einem jener glücklichen Blicke, welche das Schicksal des Schlechten entscheiden, in einem Win-

kel des Saales einen Stuhl mit drei langen und starken Beinen. Mit riesigen Faustschlägen und verstärkten Messerschlägen bahnt er sich mitten durch die Menge einen Weg und ergreift den Stuhl, dessen Nützlichkeit er sogleich begriffen hatte. In einer halben Minute bricht er die drei Beine ab und behält eins für sich; die beiden andern wirft er Dick Wootton und Labonté zu, und mit diesen improvisirten Waffen versehen, besolgen alle Drei die gefährliche Taktik einer Windmühle. Jetzt nimmt die Sache der Mexikaner eine schreckliche Wendung: jeder Schlag von Stahlarmen, wie die Labonté's und Wootton's geführt, schmettert ein halbes Duzend nieder. Die Gebirgsjäger stoßen Siegesgeschrei aus; sie greifen den Feind mit einer Kraft an, der kein Widerstand gewachsen ist. Endlich erreichen sie die Thür, das Schlachtfeld voll größtentheils unfählich verwundeter Mexikaner zurücklassend.

(Schluß folgt.)

*) Ueber die Entstehung und Ursache einer vielfach verbreiteten Hautkrankheit, der sogenannten „Kräse“, sind gewiß viele unserer Leser noch im Dunkeln. In neuerer Zeit hat man ermittelt, daß das Uebel von unennbar kleinen Thierchen herrührt. Diese fressen sich nämlich vorzugsweise an dünnen Stellen der Haut, wie z. B. zwischen den Fingern und an den Armgeelenken, ein und vermehren sich mit einer so unglaublichen Schnelligkeit, daß bald, nachdem sich auch nur ein einziges am Körper festgesetzt hat, ganze Theile der Oberfläche desselben von ihnen förmlich bedeckt werden. Dadurch, daß sie sich in die Haut eingraben, entzweit das eigenthümliche Thierchen, das Krätzthierchen, die Haut, die man früher oft durch innere Mittel bewirkte und eine längere ärztliche Behandlung bedingte, erfolgt jetzt in zwei bis drei Tagen durch die Anwendung einer aus Schwefelblüthen, schwarzer Seife und Aniswurzelpulver bereiteter Salbe. Mit dieser werden die Kranken Theile des Körpers bei möglichst erhöhter Temperatur eingerieben. Diese Einreibungen haben den augenblicklichen Tod der kleinen Thiere zur Folge, und damit ist das Uebel gehoben. Die Annahme, daß die Kräse verdorbene Säfte des Körpers voraussetze, ist daher irrig. (B. B. Z.)

*) Eine Ari Rübischasse, die die Form eines Bechers hat.

Natur sein und man spricht von Versuchen, die gemacht seien, sie im kommunistischen Sinne auszubeuten; die stattgehabten Verhaftungen aber sollen Mitglieder der Societe Marianne betroffen haben, einer geheimen Gesellschaft, die neulichst wiederholt Gegenstand gerichtlicher Verfolgungen und Verurtheilungen gewesen ist. Irgend eine Aussicht auf Erfolg haben diese Bestrebungen wohl nicht; abgesehen davon, daß von einer Provinzialstadt in Frankreich kein Umsturz der Dinge ausgehen kann, so bietet ihnen der befriedigte Zustand der Massen, der durch die Sorge der neuen Regierung für die materiellen Interessen offenbar vorhanden ist, keinerlei Antheil. Ich will nicht sagen, daß nicht auch zuweilen in Gesprächen mit Leuten aus dem Volk ein Ton hindurchklingt, wie von einem Gefühl des Provisorischen der öffentlichen Zustände; aber wie dies Gefühl auch berechtigt sei durch den Hinblick auf die Geschichte des Landes seit der ersten Revolution, so wird es doch zurückgedrängt durch die Befriedigung an der Gegenwart. Die arbeitende Klasse hat Beschäftigung, hohe Lohnung und damit das Mittel, sich Nahrung und Genuß zu schaffen. Und welche Fülle der Genuße wird den Pariser geboten, und zwar nicht bloß größtentheils umsonst, sondern auch, ohne daß sie den Gewohnheiten des täglichen Lebens zu entsagen brauchen. In den kaiserlichen Gärten bewegt sich das Volk wie zu Hause, es raucht, es ist und trinkt, ohne daß die geringste Beschränkung seiner Gewohnheiten und Genuße ihm wie anderswo auferlegt wäre; man sieht es dem Volk von Paris an, daß es auf den Boulevards ebenso à son aise, eben so zu Hause bei sich ist, wie in dem Tuileriengarten, in den elysischen Feldern oder in Versailles. Es ist eben Alles da für das Volk, gewissermaßen Eigentum des Volkes. Dabei mag Jedermann seinen Geschäften nachgehen, ohne daß er seine Arbeitslust durch die Verationen und Weislaufszeiten, die anderswo mit der Erlangung einer Konzession verbunden sind, gelähmt oder verschleucht sieht. Man muß die tiefsten Unternehmungen, die dem Amusement des Volkes, die zahlreichen Veranstaltungen, die dem öffentlichen Nutzen und dem Verkehr gewidmet sind, sehen, um zu begreifen, wie leicht und ungehindert hier Spekulation, Unternehmungsgelüste und Kapital sich in die Hände und an der Vermehrung des Nationalwohlstandes arbeiten, dazu kommt der sabelhafte Fremdenverkehr, der durch die Ausstellung mitten im Kriege und durch den Besuch der Königin Victoria veranlaßt wurde und noch wird. In der Woche der Festlichkeiten waren nach amtlichen Ermittlungen gegen 700,000 Fremde nach Paris geströmt, und man berechne sich, welche enorme Summen dieser Verkehr in Umlauf setzt. Daher sieht man auch fast überall frohe Gesichter: die Fremden freuen sich über die Schönheit der Stadt, und die Pariser über den Gewinn, den ihnen die Fremden bringen, und nebenbei auch, daß es diesen in dem schönen Frankreich und in seiner Metropole gefällt. Denn stolz ist der Franzose auf Paris, und ein Theil des Befriedigens an der bestehenden Ordnung der Dinge entspringt mit aus dem Relief, das Paris und damit Frankreich durch die zahlreichen Gäste aus allen Nationen bei der gegenwärtigen Gelegenheit erhält. Dieser günstige Eindruck, der auf die Bevölkerung geübt wird, kommt sichtbar der gegenwärtigen Regierung zu Gute, die nur die Fehler ihrer Vorgängerinnen zu vermeiden braucht, um das regierungsbedürftige Volk Europas auf die Dauer zu um das regierungsbedürftige Volk Europas auf die Dauer zu beherrschen. Darum möchte ich es auch für müßiges Gerede halten, wenn man davon spricht, daß der Kaiser daran denke, das allgemeine Wahlrecht zu regeln, d. h. einzuschränken, und daß er bereits Befehl gegeben habe, einen desfallsigen Bericht auszuarbeiten. Das allgemeine Stimmrecht ist die Grundlage der gegenwärtigen Regierung, und wie sehr es diese gefördert, ja ihr zur Macht verholpen hat, liegt auf der Hand. Der Kaiser braucht es nicht zu fürchten, und er wird nicht so thöricht sein, in die Fehler seiner Vorgänger, die auch auf der Hand liegen, zu fallen. Wahrscheinlicher ist, daß für die Gemeindevahlen eine Beschränkung des Wahlrechts eintreten soll und daß daraus das erwähnte Gerücht entstanden ist; die letzten Gemeinderathswahlen sollen vielfach oppositionelle Elemente in die Municipalitätskörper gebracht haben.

Paris, 4. September. Der Kaiser wohnt seit einigen Tagen wieder zu Villeneuve-St. Etienne, das er seitdem nicht verlassen hat und wo er von den Anstrengungen der Festtage ausruht.

Die Westmächte sind fest entschlossen, dem russischen Aufstehen des neapolitanischen Königs im Inneren sowohl als im Auslande ein Ziel zu setzen. Weber Frankreich noch England will es dulden, daß die Operationen gegen Rußland durch die kleinen Mächte des mittelländischen Meeres gestört werden, und sie werden deshalb sowohl gegen Neapel als auch gegen Griechenland einschreiten. Was Griechenland betrifft, so wird man vielleicht dort etwas rücksichtsvoller auftreten, aber man wird es unter keinen Umständen dulden, daß dieser kleine Staat der Sache des Westens eine ernsthafte Opposition macht.

Italien.

Rom, 24. August. Die geheime Presse, welche 1847 in Rom ihre Wirksamkeit begann, und in den letzten Jahren aufgehört hatte, kommt wieder zum Vorschein, hat sich aber diesmal die Eheuerung und den Handel mit Lebensmitteln zum Gegenstande gewählt. Gestern wurde in verschiedenen Theilen der Stadt in den frühesten Morgenstunden ein Erzeugniß derselben angeschlagen, welches von den Polizeiagenten zwar alsbald entdeckt und vernichtet wurde, wovon jedoch einige Exemplare in Umlauf gelangt sind. Es ist überschrieben, „das römische Volk an die Municipalität von Rom, an den Senator, die Konservatoren und Räte.“ Das römische Volk, heißt es darin, sei von furchtbarem Elend zur Zeit des Ueberflusses erdrückt; wie werde das erst im Winter der Fall sein? Die Eheuerung aber sei nicht die Wirkung des göttlichen Zorns, welcher mehrere Jahre hindurch unsere Felder verheert habe. Eine Pandovoll insamer und verrufener Mächtiger, die sich in Sicherheit befinden, läßt sich die Börsen, indem sie auf unser Elend spekulirt, verschließen und eröffnet nach ihrem Gutdünken unsere Pöden, kauft das Getreide ein, um es mit dem Gewicht des Goldes am Tage der Hungersnoth wieder zu verkaufen. Diese Vorwürfe, heißt es weiter, tragen nicht die Herren in der Municipalität; diese seien „meistentheils“ rechtliche Personen; das Volk aber „knirsche“, wenn es mit deren Namen die

Edikte unterzeichnet sehe, die ihm das Brod von Tag zu Tag vertheuern. Jene Herren werden aufgefordert, im Namen des gequälten Volkes zu protestiren, und helfe das nichts, ihre Aemter, „die reichen Logen“, „die Euch mit Scham bedecken, niederzulegen.“ Alsdann werde das Volk, „welches sein Kapital nicht entbehren wolle“, sie Räder nennen. — Dies Proklam einer geheimen Presse ist ein unlängbarer Beweis von der jetzt unter dem Volke wegen der Eheuerung herrschenden Aufregung; die hohen Preise der Lebensmittel können ohne Zweifel der Anlaß oder der Vorwand zu großen Unruhen werden. Die Getreidepreise sind von 14 Scudi das Rubbio auf 12 gefallen und die Bäcker haben angefangen, das Brod zu 29 oder 28 Baj. für 10 Pfd., statt wie bisher zu 30 Baj. zu verkaufen.

Großbritannien.

London, 4. Sept. Der Morning Post zufolge schickt sich das Scharfschützen-Regiment der deutschen Fremden-Legion unter Befehl des Majors Honey zur Abfahrt nach der Krim an. Es sollen zwei deutsche Dragoner-Regimenter gebildet werden, von denen man sich in Erinnerung an die glänzenden Leistungen der deutschen Reiterei im Halbinsel-Kriege sehr viel verspricht. In den letzten zehn Tagen sind 380 Rekruten, größtentheils Deutsche, aus den Vereinigten Staaten in England angekommen.

Kardinal Wiseman wird am 26. d. M. den neuen Bischof von Plymouth, Mgr. Baughan, zu Elynton weihen. Es heißt, daß Kardinal Wiseman bald einen Nachfolger erhalten wird, um in die Nähe des heiligen Vaters berufen zu werden.

Sir C. Napier bombardirt noch immer vom Bord des Admirals aus die Admiralität mit den gewichtigsten Stücken seiner amtlichen Korrespondenz aus dem Jahre 1854. Wenn die Briefe Sir J. Graham's auch nichts absolut Neues mehr enthüllen, so stellen sie doch, was man von dem Benehmen dieses Ministers schon gehört und was man ihm gerne zugestrahlt hat, in ein so eigenthümliches Licht, daß die Veröffentlichung unmöglich ohne Folgen wird bleiben können. Sir Charles beschränkt seine Angriffe nicht auf seinen persönlichen Widersacher, sondern dehnt sie auf das ganze Marineministerium aus. So begleitet er die heutige Mittheilung mit folgenden Bemerkungen: „Ich sende Ihnen Auszüge aus den Briefen von Sir James, worin er mich vor einem Angriff auf Sweaborg oder überhaupt einen festen Platz während des Sommers warnte; in einem Briefe waren 50,000 Mann Truppen nöthig, und 200 Kanonenboote im Sommer, aber im Winter waren nach ihm 8 — 10 Segellinienschiffe ohne Kanonen- oder Mörserboote ausreichend. Ich glaube, das Land sollte die Namen der Admiralitäts-Mitglieder kennen, die solche Weisungen geben konnten, sie heißen: — Sir James Graham, Adm. Berkeley, Adm. Dundas, Kapl. Richards, Kapl. Milne, Mr. Comper. Nun möchte ich wissen, wie viele von ihnen den Brief, über den ich mich beschwerte, gelesen oder gekannt haben. Unterzeichnet war er vom Admiral Berkeley und Kapl. Richards. Das Publikum weiß nicht, daß die Admiralität in 6 Departements getheilt ist; jeder Lord schreibt von seinem besondern Departement aus im Namen der Admiralität, und unterzeichnet werden die Briefe vom Sekretair, der sie nie liest, und die andern Lords lesen sie nie, außer sie enthalten etwas von äußerster Wichtigkeit und dann unterzeichnen zwei Lords dieselben, lesen sie aber selten. Ein Schreiber geht zu einem Lord und sagt, er brauche seine Unterschrift, welche sofort gegeben wird. Wenn Admiral Berkeley und Kapl. Richards den Brief an mich gesehen und ihn dann unterzeichneten, so sollten sie wegen Unfähigkeit aus dem Amt gejagt werden — und wenn sie ihn nicht gelesen haben, so verdienen sie, daß man sie hinausjagt, weil sie ihn nicht lasen. Ich weiß, es ist vorgekommen, daß man Lords der Admiralität nicht sehen ließ, was sie unterzeichneten, und Sir J. Graham sagte zu dem Sebastopol-Komité, daß, wenn sie nicht den Befehlen des ersten Lords gehorchten, sie damit ausbüßen, Mitglieder der Admiralität zu sein. Das hat er von dem verstorbenen Lord Spencer gelernt, als dieser an der Spitze der Admiralität stand. Sir G. Cockburn hinterließ dem Lande ein Vermächtniß, indem er uns sagte, wie die Admiralität verwaltet wird und wie sie verwaltet werden sollte. Der Reform-Verein muß die Sache in die Hand nehmen, denn die Regierung will nicht. Ich habe es versucht und manche Dinge nach Jahre langen Erwägungen durchgesetzt; der letzte Akt, durch welchen sie die Anstellungen in den Wauversien den Vorlesern überließen, ist von mir schon 1850 in einem Briefe an die „Times“, vom 1. August jenes Jahres, empfohlen worden. Die in einer Flugchrift von mir empfohlene Reform des Admiralitätsamts hat noch keine Beachtung gefunden, aber es muß dahin kommen, und wenn Lord Palmerston sie unternimmt, wird er sich den Dank des Landes erwerben.“ — Die „Times“ nimmt von Sir C. Napier's Polemik gar keine Notiz mehr, aber die Wochenblätter geben nicht mehr nur Auszüge aus seinen Episteln, sondern nehmen sich seiner meist mit Wärme an. Was die Regierung betrifft, so muß sie sich in nicht geringer Verlegenheit befinden. Im Publikum herrscht über die Streitsache nur eine Stimme, so daß selbst der „Globe“ nicht mehr sagt, Sir Charles solle gelähmt „das Maul halten“, sondern seine Korrespondenz dem vulgären „Advertiser“ nachdruckt, mit der schönen Bemerkung, er könne „nicht für die Authentizität bürgen.“ Als ob, im Fall der geringsten Unrichtigkeit, Sir James Graham ein so „würdevolles“ Schweigen beobachten würde!

Gegenwärtig befindet sich Admiral Napier in Genf. Zum Lord-Major für das nächste Jahr wird vermuthlich Alderman Salomons gewählt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. September. Das Personen-Dampfschiff „Mercur“ ist gestern Nachmittag um 3 Uhr mit 65 Personen von Swinemünde hier eingetroffen.

Das Post-Dampfschiff „Geyser“ trifft heute kurz nach 11 Uhr mit 16 Personen von Swinemünde hier ein.

Von den vier Regenten, welche das zur 400jährigen Stiftungsfeier der Universität Greifswald beabsichtigte Monument schmücken sollen, hat der Wuppertaler Stürmer gegenwärtig die beiden letzten vollendet. Der eine ist der Gründer der Hochschule, Herzog Bratolaw IX., der bereits am 15. Dezember 1455 seine Absicht kund that, am 29. Mai 1456 vom Papp Calixtus III. die Bestätigung erhielt und am 17. D-

tober desselben Jahres die Universität einweihete. Ihr erster Rektor war der Bürgermeister Rubenow. Bratolaw IX., dessen Wappspruch war: „Gleich zu triffst am besten“, mit den festen martigen Zügen, ist im Gewande seiner Zeit dargestellt, ein tief in den Nacken reichender Helm deckt sein Haupt, ein kurzer Waffentrock umschließt die Gestalt, in der Hand führt er den Degen. Der zweite dieser Regenten ist König Friedrich I. von Schweden, der das jetzige Universitätsgebäude errichtet, nachdem im Westfälischen Frieden Pommern an dieses Reich gefallen war. Bogislaw XIV., der letzte Herzog von Pommern, der im März 1637 kinderlos starb, hatte der Universität die Hauptkathedrale hinterlassen, indem er 21 zu dem aufgehobenen Kloster Eldena gehörige Dorfschaften mit allen dazu gebhörigen Rechten und Vertinzen auf ewige Zeiten derselben schenkte. Der dritte in dieser Reihe der Wohltäter ist Friedrich Wilhelm III., der alle Rechte der Universität bestätigte. Diese Figuren, so wie das Monument selbst, eine gotische Spitzsäule von etwa 40 Fuß Höhe, werden in Zinnguß ausgeführt und zwar in Berlin bei Geiß.

*(Henry Dessor's Panorama.) Die russischen Postboten, Zeitungsschreiber, Popen und desgleichen haben oft genug mit großer Naivetät, um nicht Freiheit zu sagen, dem allein rechtgläubigen Volke die Versicherung gegeben, daß der russische Gott die ruchlosen „Heiden“ unter den moskowitzischen Streichen erliegen lassen werde; trotz aller Sieges-Prophezeiungen belamen aber die heiligen orthodoxen Heerschaaren mit Ausnahme der Noborenner von Sinope und einiger unbedeutender Schärmügele Schlage, wo sie sich sehen ließen; Türken, Engländer, Franzosen und in letzter Zeit auch Sardiner erfuhren zur Genüge, daß der Himmel nicht geneigt ist, die Sache des Rechts, die sie verteidigen, unterliegen zu lassen, und die Affairen von „Osteniga, Cetate, Doffa, Silistria, Bomarsund, Alma und Inkerman“, die wir in der Ballonschau des Herrn Dessor in ihren Hauptmomenten vorgeführt erhalten, bezeichnen ebensoviele Ruhmestage der Türken und ihrer Allirten, als sie die Wahrhaftigkeit der großen und kleinen Propheten Rußlands kompromittirten. Bei Osteniga schon am 4. Nov. 1853 zeigten die Türken, indem sie von den bereits besetzten Donauinseln den Traktat an das von den Russen occupirte Ufer bewerkstelligten, durch Zurückwerfung des feindlichen Korps und durch Behauptung der damit gewonnenen Positionen, daß sie bereits von anderem Geiste besetzt waren, als es 1828 und 29 der Fall war; bei Cetate, vor dem Lager von Kalafat, wo sie gleichfalls in fünfzigter, mörderischer Schlacht vom 6. — 10. Januar 1854 die Russen zurückwarfen, entwickelten sie aber in noch höherem Grade die todesverachtende Tapferkeit, vor der die moskowitzische Dressur nicht bestehen konnte. Der Kampf in den Straßen des Dorfes und um die einzelnen Häuser war furchtlich; Pardon wurde weder erbeten, noch gegeben; die russischen Offiziere drückten den Gato tief in's Gesicht und gingen dem Tode entgegen; der Feind des Tages war Ismail-Pascha (Graf Jinski), mit Kuratgleicher, paratender Tapferkeit, zu herausfordernd für den Befehlshaber, auf weissem Ross, in weissem Pelz, glänzend von Orden und Metall, seinen Truppen voraussprenkend. So lauten die damaligen Berichte.

Unser Cyclorama giebt uns ein ergreifendes Bild dieses wilden Gemegels und des seine Natur bedingenden, die Entwicklung großer Massen behindernden Terrains. Bei Osteniga sehen wir einen Angriff türkischer Infanterie auf die von Palissaden gedeckten russischen Positionen. — Das dritte Vorbeerbild der türkischen Armee trägt den Namen Silistria, das von Ruffa Pascha und unserem Landsmann Graf so heldenmüthig gegen Paaschewitsch verteidigt wurde. Der Sieger von Erivan wollte die Donauweste nehmen, und wenn die heiligen Heerschaaren „bis an die Leiden im Blute waten müßten“, aber vor den Forts Abus-Rehfid und Arab-Zabia wurden Tausende und aber Tausende vergeblich geopfert. Am 3. Juni versuchten die Russen wiederum einen Sturm auf einem von doppelten Minengängen unterwühlten Terrain. Die Türken jündeten den ibrigen an, der russische fing gleichfalls Feuer, und die Stürmenden stiegen mit Flammen, Schutt und Trümmer himmelan. Die Sprengung dieser Minen ist in dem Cyclorama mit großem Effekte dargestellt, und namentlich bei Abendbeleuchtung macht die aus der Erde steigende Gluthäule, die sich oben mit einem Kranz von Rauchwirbeln, Flammen und regellos durch einander zudenden Körpern frönt, einen mächtigen Eindruck. Mit der Vertheidigung Silistrias schließen die Thaten der Türken ab, und die der Franzosen und Engländer treten in den Vordergrund.

Die erste That, die von den Allirten ausgeführt wurde, war das Bombardement Doffas am 22. April 1854, die erste Revanche für die Verbrennung der türkischen Flotte im Hafen von Sinope am 30. November 1853. Wir rechnen diese beiden Seeschlachten zu den vorzüglichsten Darstellungen des Cyclorama. Vor Doffa ist die feindliche Flotte in ausgedehnter Schichtlinie aufgefahen; die Dampfer, einer das Kielwasser des andern haltend, geben, nach dem Schlachtbericht in weitem Kreise segelnd, ihre Breitseiten ab; die Seeschlacht bei Sinope ist bereits in das Stadium der Entscheidung getreten, in der Mitte steht man ein brennendes türkisches Schiff, das dem Kreuzfeuer von zwei russischen Dreideckern erliegt. — Das Bombardement von Bomarsund giebt uns eine recht deutliche Vorstellung dieser Aktion. Man sieht die Insel mit ihrem Hauptwerke und den beiden Forts. Die Jäger von Vincennes säumen das hülfliche zur Geiz des Napoleonestages; sie fanden bekanntlich, als sie durch die Breiche eindringen, die ganze Befestigung total betrunken, dieselbe hatte den Befehl, sich in die Luft zu sprengen, in Brandwein niedergeschwemmt. Im übrigen fand man auch eine erschöpfte Markenderin, die wahrscheinlich ein trunkener Heiliger für das sechste Karthagen angefaßt hatte. — In der Schlacht an der Alma zeichneten sich bekanntlich die Juaven durch Entlohnung von Bergen aus, auf die nach Menschikoff's Meinung sich kaum eine Ziege hinaufwagen konnte. Das Cyclorama zeigt uns diese Berge, die, reichlich mit Geshäß gepickt, in der That nicht sehr einladend aussehn; rechts sieht man die Flotte aufgefahen, die handhabende wie zerprengte russische Bataillone gleich zuvorkommend mit vollen Lagen begrüßt. — Die Landung der Allirten in der Krim am 14. September 1854 zeigt die Flotte in ihrer vollen Stärke; zahlreiche Boie führen die tapferen Truppen an den feindlichen Strand, auf dem sich andere schon in Kolonnen formirt haben; es ist ein buntes, bewegtes, interessantes Bild, dem sich an mannigfachen und effectvollen Kontrasten das erste Bombardement Sebastopols würdig zur Seite stellt. Wir sehen hier die Meeressucht und die festen Werke, um die nun schon zehn Monate der erbitterte Kampf tobt, und ein gutes Auge kann leicht den Malakoffthurm entdecken, obgleich er allerdings hier nur sehr winzige Dimensionen angenommen hat. Die Schlacht von Inkerman am 5. November 1854, der die Kämpfe am 25. und 26. Oktober mit dem glänzenden, aber verderblichen Angriff der englischen Dragoner unter dem Earl von Cardigan vorübergehen, giebt uns ein weiteres, sehr werthvolles Bild von dem zerstückelten und felsigen Terrain, auf dem die Allirten ihr Lager aufgeschlagen haben, und wir empfehlen damit schließlich um so mehr, als die diesmalige Ausstellung nicht mehr lange während wird, dem Publikum den Besuch dieses Cyclorama sehr angelegentlich an.

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schulz & Comp.

Septbr.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	6 334,90"	336,67"	339,51"
Thermometer nach Réaumur.	6 + 10,0°	+ 10,5°	+ 7,8°

Produkten-Berichte.

Stettin, 6. Septbr. Wetter: regnig, kühl, Wind NNÖ.
Weizen fest, loco guter gesunder gelber 88,89 Pfd. 118 Tblr. bez., 88,90 Pfd. do. feiner zur Saat 126 Tblr. bez., 84,80 Pfd. kurze Pfl. 115 Tblr. bez., 88,90 Pfd. geringer blaupiger 114 Tblr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 88,8 Pfd. gelber 116 Tblr. Gd., pr. Frühjahr do. 114 Tblr. Gd. Roggen, Termine aninirt, loco ohne Umlag, pr. Septbr. 77 1/2 Tblr. bez. u. Gd., pr. September-Oktober 77 Tblr. bez. u. Gd., pr.

Schneldrucker und Verlag von L. D. W. Effenbart in Stuttgart.